Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 57 (1912)

Heft: 3

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu No. 3 der "Schweizerischen Lehrerzeitung", Januar 1912, No. 1

Autor: Bertschinger, H. / F.D. / Eickmann, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu No. 3 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1912. Januar **№ 1.**

„Neulandfahrten“.

Unter diesem Titel hat Lehrer *H. Corray* in Kilchberg soeben ein Werk veröffentlicht, in dem er der Hauptsache nach über seine Unterrichtsarbeit in einer Volksschule berichtet.*) Der Verfasser gehört, wie der Titel andeutet, zu denen, die nach neuen Unterrichtszielen streben und neue Unterrichtswege suchen. Er schliesst sich damit Scharrelmann, Gansberg, den Leipzigern und vielen andern an, die ebenfalls mit Eifer die Schulreform betreiben. Corray verurteilt denn auch das jetzt Bestehende und das bisher Geleistete nicht weniger hart als diese: „Unsere Schule geht konsequent darauf aus, zu nivellieren, das Kind zum Herdenmenschen zu erziehen“ (18). „Sie, die der Herold und Apostel einer neuen Zeit sein sollte, wankt schimpfend und polternd, dass sie nicht mehr mit kann, nach, und sucht den Lauf der Welt zu hemmen, statt vorauszumarschieren.“ „Unsere Schulprogramme sind noch mit Fächern überladen. Statt den Geist zu reifen, hindern sie dessen Entwicklung. Statt für das praktische Leben vorzubereiten, erzeugt die moderne Schule mit all dem Wissenskram, den sie einzutrichtern sich anheischig macht, beim Schüler eine allgemeine Abneigung gegen alles, was man ihn lehrt. Wieviel Zeit geht in unsern Schulen verloren! Wieviel verdummende Unterrichtsstunden figurieren auf dem Stundenplan. Wieviel unnütze Wiederholungen! Welch ein Mangel an Leben, an Wärme beim mündlichen Unterricht“ (46)! „Aber wo fehlt es denn nur? Um es kurz zu sagen, an der Wahrhaftigkeit“ (47). „Wir erziehen mit Hülfe unserer Schulbücher die Kinder zur Phrase und Heuchelei“ (48).

Auch in der Art, wie den vermeintlichen und zum Teil gewiss auch bestehenden Misständen begegnet werden soll, berührt sich Corray mit schon genannten Reformpädagogen. Es ist der Hauptsache nach das Evangelium *der Freiheit*, das er verkündet. Die Herrschaft des konstruierten Lehrplans will er durch das Interesse des Kindes verdrängen, die gewalttätig unterdrückende Schulerziehung durch die Liebe zum Kinde und die Achtung vor der werdenden Persönlichkeit ersetzen und an die Stelle der steifen und unfruchtbaren Methode die kraftvolle Eigenart des Lehrers treten lassen (XII). Dabei berührt es sehr angenehm, dass er trotzdem ein planmässiges Arbeiten verlangt. Ein festgefügter Rahmen, der das Ganze umfasse, müsse sein, und dieser Rahmen soll sich vor allem den Bedürfnissen des Lebens anpassen (4). Auch vor dem Künstlertum im Unterricht, wie es Scharrelmann vertritt, warnt Corray ernstlich.

Um ein genaueres Bild von dem angekündigten Neuland zu bekommen, ist es nötig, dem Entdeckungsreisenden auf seinen Hauptfahrten zu folgen. Sie gelten dem Zeichenunterricht, dem Aufsatz, den Schulbüchern, dem Unterricht im Freien und der Unterrichtsmethode überhaupt. Corray pflegt *das freie Zeichnen*. Jeder Schüler zeichnet, was ihm Freude macht. Da aber nur wenige aus eigener Beobachtung und Phantasie etwas Befriedigendes zu leisten vermögen, gibt er den Schülern Vorlagen und lässt sie kopieren. Er freut sich, wenn die Arbeiten ein kindliches Gepräge zeigen. Der Verfasser dürfte wohl recht haben, wenn er voraussieht, dass die Fachlehrer sein Verfahren kaum billigen werden. Ich bin zwar kein Zeichner; aber das scheint mir sicher, dass auch hier nur dann etwas Rechtes herauskommt, wenn nach einem bestimmten Plane gearbeitet wird. Das sogenannte freie, malende Zeichnen von mancherlei Dingen in Ehren als Vorstufe für das exakte Zeichnen und im Sachunterricht. Das exakte Zeichnen ist aber ebenfalls zu pflegen, nicht nur in Geometrie und Geographie, wie Corray dies empfiehlt, sondern in den Stunden für Freihandzeichnen selbst. Es hat immer noch einen guten Sinn, die Kinder zuerst einfache Formen scharf erfassen und genau ausführen zu lassen und dann allmählich immer schwierigere. Die Rücksicht auf die Entwicklung der Formanschauungen und des ästhetischen Bewusstseins der Kinder erfordern dieses planmässige Arbeiten unbedingt. In dieser Ansicht haben mich besonders die einschlägigen Kapitel im „Irrgarten“ von Dr. H. Walsemann bestärkt. Hr. Corray und mancher seiner Gesinnungsgenossen dürften das Werkchen mit Gewinn studieren, nicht nur gerade wegen des Zeichenunterrichts. Zahlreiche andere Angriffe auf unsere Schule und einschlägige Reformvorschläge erfahren da ebenfalls eine treffliche Beleuchtung, wenn auch das Verständnis für einzelne Neuerungen bei Walsemann nicht viel weiter reicht als bei manchen Reformern das Verständnis für die bisherige Schule.

Wie im Zeichnen, so preist Corray auch im *Aufsatzschreiben* das *freie* Arbeiten. Mann kennt die Gründe für die Pflege des freien Aufsatzes. Man kennt aber auch die Mängel der vollständig freien Aufsätze auf den untern Schulstufen; man weiss, wie schwer ein Schüler zu einer einigermassen geordneten und zugleich gefälligen Darstellung seiner Gedanken ohne jegliche Anleitung gelangt. Auch unser Verfasser kennt das alles sehr wohl. Ausdrücklich versichert er, den grössten Wert lege er darauf, dass die Kinder klar und wahr schreiben, und die Mittel, die er anwendet, sind wohl geeignet, dieses Ziel zu erreichen: Corray lässt die Schüler bloss über Stoffe schreiben, die sie gründlich kennen, über eigene Erlebnisse und über Unterrichtsgegenstände. Sodann bespricht er die Arbeiten, bevor sie die Schüler ins Reine schreiben und er sie mit der Feder korrigiert. Die sogenannten Voraufsätze freilich, die Entwürfe, machen die Schüler auf Grund des bekannten Stoffes durchaus selbständig. Eine Anzahl fertiger Entwürfe lässt der Lehrer aber von begabtern und weniger fähigen Schülern vorlesen und macht dann „Anregungen zu Änderungen, zu Kürzungen oder weiterer Ausarbeitung einzelner Gedanken“ (38).

Wie die weitern Ausführungen zeigen, wird durch diese Besprechung bei den Schülern der Sinn und das Verständnis geweckt für eine logische Gedankenfolge, für stilistische Gesetze usf. Dasselbe gilt für die *Erzählstunde*, die Corray im Interesse des Aufsatzschreibens eingerichtet hat. Die Schüler tragen da eigene Erlebnisse und Beobachtungen, auch selbsterfundene Geschichten und Gedichte frei vor; darauf folgt wieder eine Besprechung durch die Klasse unter Berücksichtigung des Inhalts und der sprachlichen Form. — Es ist dies, genau genommen, abermals ein Stück Aufsatztheorie. Durch solche Besprechungen der Aufsatzentwürfe und der mündlich vorgetragenen Arbeiten bekommen wir die glücklichste Vermittlung zwischen dem vollständig freien und dem gebundenen Aufsatz, die die besten Früchte zeitigt. Die Schüleraufsätze, die der Verfasser im Anhang mitteilt, beweisen es. Es sind das Arbeiten, an denen man nur seine Freude haben kann: individuell und lebenswahr und dabei doch korrekt. Die reiche Sammlung solcher Schülerarbeiten ist auch deshalb von Wert, weil sie auf eine Fülle trefflicher Aufsatzthemen hinweist, die allerwärts bearbeitet werden können.

Nach dem Gesagten überrascht es nicht, dass der Verfasser auch dem *freien* oder dem *„wilden“ Singen* huldigt. Statt jahrelang jede Woche eine Stunde Treffübungen zu machen, lässt er die Kinder frisch drauflossingen, natürlich Lieder. Und zwar wählt er ausser den für jedes Jahr vorgeschriebenen Gesängen nur Lieder, deren Text und Melodie die Kinder interessieren. Dass die Kinder so Freude am Singen haben und auch gut singen lernen, bedarf keiner besondern Beglaubigung.

Scharf geht Corray sodann mit den *Lesebüchern* ins Gericht, wieder ähnlich wie Gansberg. Seine Kritik bezieht sich der Hauptsache nach allerdings auf ganz bestimmte Lesebücher, auf die zürcherischen staatlichen Lesebücher für das V. und VI. Schuljahr, die er selber im Unterricht brauchen muss. Diese setzen den Kindern „fade Wassersuppen als tägliche

*) Verlag E. E. Meyer, Aarau, Leipzig und Wien.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1912 K. 343. BERN

Kost“ vor (41). „Unsere Schulbücher üben in sprachlicher und ethischer Hinsicht einen schlimmen Einfluss auf die Kinder aus“ (45). Die Lesebücher stehen „sowohl sprachlich als inhaltlich auf einer sehr tiefen Grundlage.“ „Es ist nicht logisch — — —, das morsche und wankende Fundament der alten Schundliteraturfestung, des Schulbuches, zu befestigen“ (53). Die Beschreibung der Linde im Lesebuch der VI. Klasse ist „ein fades Sammelsurium gehaltloser Phrasen“ (119). Einige naturkundliche Stücke druckt er ausdrücklich ab, um deren Wertlosigkeit recht eindringlich vor Augen zu stellen. Die Lesebücher berücksichtigen ihm auch die Erfindungen der letzten Jahrzehnte zu wenig. „Dutzende von Erfindungen, die das Kind sich täglich dienstbar macht, bleiben ihm Zeit seines Lebens unenträtselte Geheimnisse.“ (42).

Es würde zu weit führen, auf alle diese Vorwürfe einzugehen. Der Verfasser kann es auch nicht verlangen, weil er seine Behauptungen zum guten Teil unbewiesen lässt; denn nur mit Kraftausdrücken beweist man nichts. Nur eins möchte ich empfehlen: man sehe die Bücher selber an und studiere auch das dazu von Seminarlehrer Lüthi verfasste Begleitwort. Man sieht dann, was übrigens jeder Lehrer und gewiss auch Hr. Corray schon weiss, dass die naturkundlichen Stücke, so wenig als die geographischen, von vornherein gelesen werden dürfen (63). Sie enthalten auch lange nicht alles, was in der Naturgeschichtsstunde zur Sprache kommen soll (19). Die dargestellten Gegenstände sind nach Massgabe der eigenen sinnlichen Wahrnehmungen der Schüler einlässlicher zu behandeln. Ebenso wird der Lehrer wichtige Dinge aus dem täglichen Leben behandeln, die im Buche ganz fehlen. Was jedoch Telephon, Telegraph, Phonograph, Zeppelin, elektrische Strassenbahn und Glühbirne anbelangt, die Corray besonders vermisst, so ist es gewiss nur zu billigen, wenn deren Besprechung einem reifern Alter vorbehalten bleibt, und mit einem „Erzählen“ von diesen Dingen ist es natürlich erst recht nicht getan. Da ist denn doch das so verpönte Lesebuch dem Kritiker über, indem es ausdrücklich voraussetzt, dass der zu behandelnde Gegenstand in der Regel wirklich vorliege (Begleitwort S. 21). Für die Darbietung des Stoffes im Unterricht soll dem Lehrer nicht nur der Lesestoff, es sollen ihm auch die im gleichen Buche stehenden Fragen und Ergebnisse Wegleitung geben (20). Die realistischen Stücke sollen der Wiederholung und Einprägung dienen, teils den behandelten Stoff auch poetisch verklären. Vom Gesichtspunkt der Wiederholung aus sind auch die vom Verfasser beanstandeten kulturhistorischen Stücke zu beurteilen.

Wer übrigens an einem Lesebuch so schonungslos Kritik übt in sachlicher und sprachlicher Beziehung, der sollte zunächst selber einwandfrei schreiben, was bei unserm Verfasser nicht überall zutrifft, weder bezüglich der Gedankenführung, noch bezüglich der sprachlichen Form.

Die Abneigung gegen die Stoffe des Lesebuches hat den Verfasser jedoch auch auf Gutes gebracht, das jedem Lehrer empfohlen werden kann, und wenn ihm das offizielle Lesebuch auch kein rotes Tuch ist. Er hat in seinem Stundenplan eine Stunde eingefügt, in der er seine Schüler aus unsern besten zeitgenössischen Dichtern lesen lässt, Kapitel, die zu dem in der Woche besprochenen Stoff in den Realfächern passen. Ich glaube es dem Verfasser aufs Wort, dass die Kinder der gemeinsamen Lektüre mit grösster Aufmerksamkeit folgen; ich habe Ähnliches an mir und meinen Kindern genugsam erfahren. Und zwar ist es nicht etwa bloss die dichterische Verklärung des Stoffes, welche die Kinder packt, sondern auch das zusammenhängende grössere Ganze. Wenn Corray die herrschenden Lesebücher kritisieren wollte, so hätte er am besten hier angepackt. Er fordert zwar entschieden genug, dass Dichtungen oder Abschnitte aus solchen den Kindern unverändert vorgelegt werden sollen. Wichtiger erscheint es mir aber, dass man den Schülern in jedem Unterricht, in der Lektüre und im Sachunterricht, Stoffe von *grösserm Umfange* biete. Ziller hat dies schon lange gefordert, und es ist von ihm und seinen Schülern im Gesinnungsunterricht und im naturkundlichen Gruppenunterricht auch durchgeführt worden. In unsern Tagen erneuern die Reformer die Forderung.

So erklärt Gansberg: „Unsere Unterrichtsthemen müssen so gross gewählt werden, dass sie uns die Aussicht gewähren, monatelang mit gutem Stoff versorgt zu sein“. Als Begründung führt er an, dass zur Vertiefung in segenbringende Arbeit Ruhe erforderlich sei. (Prod. Arbeit S. 129).

In der Dortmunder Arbeitsschule lese ich: „Neben die Lektüre des Lesebuchs tritt schon im zweiten Jahrgang das Lesen zusammenhängender Schriften“. H. Wolgast endlich, der bekannte Hamburger Vorkämpfer für eine gesunde Jugendlektüre, gibt neuerdings eine Quellenbücherei heraus; es erscheinen da eine Reihe von Bändchen, die bei 80 Seiten Text gebunden 25 Pfg. kosten. Das, was die Lesebücher brockenweise bieten, soll hier im ganzen oder doch in grösserm Umfange geboten werden. Diese zusammenhängenden Stoffe werden in der Schule gelesen. So kann sich der Schüler in einen Stoff einleben; er wird längere Zeit in demselben Stoffkreis und derselben Stimmung festgehalten; es gelingt so ungleich leichter, Liebe und Interesse für die Sache und für den Autor zu gewinnen und das Gemüts- und Willensleben eindringlich und nachhaltig zu beeinflussen. Eine solche Lektüre ist deshalb auch das beste Mittel gegen die Schundliteratur. Jeder Lehrer wird gern zu diesen Heftchen greifen, soweit sie Stoffe enthalten, die für seine Verhältnisse passen.

Man könnte deshalb auch ernstlich fragen, ob nicht die Lesebücher im gleichen Sinne umzugestalten oder ganz durch solche Quellen zu ersetzen wären, wenigstens für die mittleren und die oberen Stufen. Gewiss wäre es, wie schon angedeutet, auch für unsern Verfasser eine dankbarere und wertvollere Aufgabe gewesen, diese Frage in den Vordergrund zu stellen und dafür die masslosen Anschuldigungen etwas einzuschränken. Wolgast hat dies getan und verdient deshalb unsern Dank.*)

Nur kurz sei in diesem Zusammenhang die *Gedichtsammlung* erwähnt, die Corray am Schlusse seines Werkes bietet. Sie enthält viele treffliche Gedichte, die jedem Lesebuch gut anstehen und wohl auch bei Neuauflagen Berücksichtigung finden werden. Der Verfasser hat die Sammlung angelegt, weil die Lesebücher ihm zu wenig passende Gedichte boten. Die Auswahl haben die Kinder getroffen aus Gedichten, die der Lehrer ihnen zu diesem Zwecke vorlas. Er diktierte sie dann; da er dabei langsam und deutlich sprach, kamen fast keine Fehler vor, so dass diese Diktate die Kinder auch in der Orthographie befestigten.

Neben der Lesestunde hat Hr. Corray in seiner Schule auch eine besondere *Fragestunde* eingerichtet. Die Schüler müssen die Fragen, die sie beantwortet haben möchten, dem Lehrer vor der Fragestunde schriftlich einreichen, damit er sich auf deren Beantwortung vorbereiten kann. Sie dürfen aus Unterricht und Leben fragen, was sie gerade interessiert. Lehrer und Schüler sprechen dann gemeinsam darüber und suchen zur gewünschten Aufklärung zu gelangen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Hr. Corray so das Ziel, die Schüler zum Beobachten und Nachdenken anzuregen und sie vor Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit zu bewahren, erreicht. Ich frage mich bloss, ob es nicht zweckmässiger wäre, die Fragen in den Unterrichtsstunden zu erledigen, wo sie hineingehören, entweder in Verbindung mit einem bestimmten Unterrichtspensum oder dann für sich am Schlusse einer Stunde. Die neuen Erkenntnisse träten so eher gleich in die richtige Verbindung; auch gewänne der Unterricht bei diesem Verfahren in jedem Fache an Leben und Interesse. Die Hauptsache bleibt jedoch, dass die Kinder überhaupt fragen dürfen und auch wirklich fragen, und dass der Lehrer mit aller Liebe und Sorgfalt auf jede Frage eingeht, soweit die Umstände es erlauben.

Noch eine weitere Veranstaltung des Verfassers verdient uneingeschränkten Beifall. Das ist sein *Unterricht im Freien*, im schattigen Wald, auf Feld und Wiese. Ja, das muss nach der gebotenen trefflichen Schilderung ein Unterricht sein, ob dem einem das Herz im Leibe lacht. Man liest und deklamiert da Gedichte am passenden Ort und in der richtigen Stimmung. Man sorgt für die intellektuelle Bildung durch Exkurse in die graue Vorzeit und durch genaue Betrachtung des gegenwärtig in Natur und Menschenleben zur Anschauung Vorliegenden. Man verkehrt in kameradschaftlicher Weise miteinander; man marschiert und tummelt sich und stärkt mit dem Gemüt und dem Geist auch den Körper. Da kann man nicht anders, als mit allem Nachdruck sagen: Gehe hin und tue desgleichen!

---

*) Was will die Quellenbücherei? (C. Schnell, München).

Weniger Beifall kann ich hinwieder des Verfassers Kritik der *herrschenden Unterrichtsmethode* zollen. Zwar stimme ich ihm vollständig bei, wenn er an der zugrunde gelegten Lektion vom Hunde, die er genau so miterlebt hat, keinen guten Faden findet. Aber das glaube ich ihm nicht im entferntesten, dass „diese Lektion für unsere Schulmethode typisch" sei (52). Ein Zerrbild des landläufigen Unterrichts ist sie, ein Zerrbild der allerschlimmsten Sorte. Oder sollte es wirklich Regel sein, dass der Lehrer die Kinder mit barschen Worten zurückweist, wenn sie bei der Vorbesprechung Antworten geben, die richtig sind, auf die der Lehrer aber nicht gerade eingestellt war? Sollte es ferner Regel sein, dass der Lehrer in der Naturgeschichtsstunde Sittengesetze abfragt? Sollte es endlich Regel sein, dass man sich im Unterricht nur an Bilder oder andere Surrogate hält, statt die Sache selbst anzusehen oder doch von ihr zu sprechen auf Grund früherer sinnlicher Wahrnehmungen? Sollte überhaupt entsprechender Unfug auch in der Behandlung anderer Unterrichtsgebiete die Regel bilden? Das sind doch alles Dinge, die jede gesunde Methodik verurteilt, vor denen man die Seminaristen schon genugsam warnt, und vor denen übrigens jeden der gesunde Menschenverstand bewahrt. Es mögen ja solche Verirrungen vorkommen. Sie als Regel hinstellen heisst aber die Sache in gröblicher Weise entstellen.

Wenn ich zum Schlusse meinen Blick von dem Einzelnen wieder aufs Ganze richte, so komme ich zu folgendem Gesamturteil:

Die Neulandfahrten enthalten manche Übertreibung und manche ungerechte Anklage hinsichtlich der Lesebücher, der gegenwärtigen Unterrichtsmethode und der Leistungen unserer Schulen. Sie bieten daneben aber auch manches Gute und Nachahmenswerte, wenn dies auch zum kleinern Teil wirklich neu ist.

Am wertvollsten ist mir der *Geist*, der aus dem Werke spricht. Es ist der Geist des *unablässigen Suchens und Forschens* nach neuen und bessern Wegen in Unterricht und Erziehung. Dieser Geist hat seine Grundlage in einer ausserordentlichen *Liebe zum Kinde*, einem trefflichen *Verständnis für die Kindesnatur* und einem damit zusammenhängenden tiefen *Verantwortlichkeitsgefühl*. Wo einen Lehrer eine solche Gesinnung erfüllt, da kann es auch an der Liebe und Begeisterung der Kinder für ihn nicht fehlen; die Schule muss ihnen zu einem Orte der Freude werden, und sie gibt ihnen für das ganze Leben eine Fülle der wertvollsten Eindrücke mit. Namentlich um dieses echten Lehrergeistes willen hoffe ich, dass recht viele das neue Werk studieren. Ich bin überzeugt, dass auf jeden etwas von diesem Geiste übergeht, und dass er sich aufrafft zu ähnlichem Streben, und das tut vor allem not. Wir haben leider allerwärts noch Lehrer, hier mehr, dort weniger, die sich gedankenlos in alten, festgefahrenen Geleisen bewegen, die schon nervös werden, wenn man von der geringfügigsten Änderung bloss spricht und mit des Teufels Gewalt nicht auf neue und bessere Wege zu bringen wären. Lehrer dieser Art sind es, die unser Bildungswesen Tag für Tag unsäglich schädigen. Sie sind es, die den Schülern den Unterricht verleiden und auch bei ihnen alle Lernfreude und alles geistige Streben ertöten. Da ist mir der ungestümste Reformer, sofern ihn wirklich Liebe und Begeisterung zur Jugend und zur Sache und nicht blosser Ehrgeiz leitet, unendlich lieber, und wenn er noch weiter über das Ziel hinausschiesst als Hr. Corray. *C.*

Zum Rechnen mit zweifach benannten Zahlen in dezimaler Schreibweise.

Die zürcherischen Rechenbücher von Justin Stöcklin, zu denen der Unterzeichnete seinerzeit das grundlegende Programm entwarf, werden nach vier- bis fünfjährigem Gebrauch in unsern Schulen demnächst in den Kapiteln zur Begutachtung kommen. Verschiedene Urteile aus allen Teilen des Kantons lassen darauf schliessen, dass die Lehrmittel im grossen nnd ganzen befriedigen; dagegen haben einige spezielle Punkte noch nicht allgemeine Zustimmung gefunden. Wenn ich die dezimale Schreibweise der zweifach benannten Zahlen zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung mache, geschieht es in der Absicht, einem der Streitobjekte auch für die Zukunft das Heimatrecht im Rechenbuch der fünften Klasse zu befürworten.

Das Rechnen mit zweifach benannten Zahlen setzt zum erstenmal ein mit der Erweiterung des Zahlenkreises bis 1000, also in der zweiten Hälfte des dritten Schuljahres. Zunächst werden bloss die vier Operationen nach mündlichem Verfahren behandelt. Die Kinder schreiben die zweinamigen Zahlen genau so, wie sie sie aussprechen. Die gleichen Übungen werden in der vierten Klasse im Zahlenraum bis 10,000 fortgesetzt und durch Herbeiziehung der schriftlichen Darstellungsweise erweitert. Das Programm des fünften Schuljahres räumt dem Rechnen mit zweifach benannten Zahlen abermals viel Platz ein. Um aber dem alten Stoff den Reiz der Neuheit zu geben, lassen wir diese Zahlen in anderm Kleide auftreten — wir führen die *dezimale Schreibweise* ein. Wärend die alten Rechenbücher von Hug diese Darstellungsart erst an die Dezimalbruchrechnung anschlossen, geschieht hier der Anschluss an das Rechnen mit ganzen Zahlen und durchaus ohne Bruchanschauung.

Neben dem erwähnten, gewiss nicht zu unterschätzenden Vorteil sind andere Gründe, die das Verfahren rechtfertigen. Einmal ermöglicht die dezimale Schreibung eine sehr bequeme Abkürzung der ausführlichen Darstellung; man vergleiche z. B. folgende Ansätze:

38 × 12 Fr. 32 Rp.	38 × 12,32 Fr.
= 38 × 1232 Rp.	98 56
9856	369 6
3696	468,16 Fr.
46816 Rp.	
= 468 Fr. 16 Rp.	

Von allen Rechenvorteilen, die darauf abzielen, Zeit und Raum zu ersparen, verdient die dezimale Schreibung an erste Stelle gesetzt zu werden. Sie wird auch von den schwächern Schülern leicht aufgefasst. Der Rechenmethodiker *Hentschel* preist das Verfahren, die dezimale Schreibweise an das Rechnen mit ganzen Zahlen anzuschliessen, als durchweg volkstümlich, denn es lehre die dezimal geschriebenen Sorten auffassen, wie sie das Volk auffasse, und lehre sie so lesen, wie sie das Volk spreche. In methodischer Beziehung ist es von grosser Wichtigkeit, weil es zu einer sichern Kenntnis der Sorten und ihrem Verhältnis zueinander führt; auch wird dadurch die Dezimalbruchrechnung in wirksamer Weise vorbereitet.

Wenn gegen diese Darstellungsform Sturm gelaufen wird, kann es nur aus irrtümlicher Auffassung dieses Rechengebietes geschehen? Das Rechnen mit Sorten in dezimaler Schreibung wird mit der Dezimalbruchrechnung verwechselt, sonst würde die Frage nach dessen Existenzberechtigung nicht mit der andern Frage in Beziehung gebracht, ob im Rechenunterricht die gemeinen oder die Dezimalbrüche den Vortritt haben sollen.

Wir glauben, die Leser am besten mit dem Wesen dieses Rechenfalles vertraut zu machen, indem wir durch zwei kurze Lektionsskizzen zeigen, wie wir die Schüler in die dezimale Schreibweise einführen, und wie wir mit dezimal geschriebenen Sorten rechnen.

I. Unterrichtsbeispiel.

Vorübung: Multiplikation und Division durch 100.

Ziel: Wie erwachsene Leute die zweifach benannten Zahlen schreiben. Heute sprechen wir nur von den uns bekannten hundertteiligen Sorten.

Vorbereitung: Nennt mir diese!

1 Fr. = 100 Rp. 1 *q* = 100 *kg*. 1 *hl* = 100 *l*. 1 *m* = 100 *cm*.

Verwandelt in *niedere* Sorten: 4 Fr.; 12 *m*; etc.

Verwandelt ferner: 2 Fr. 25 Rp.; 7 *hl* 4 *l* etc.

Stellet euern Nachbarn selber ähnliche Aufgaben!

Verwandelt in *höhere* Sorten: 700 *l*; 1200 Rp. etc.
395 *cm*; 405 *kg* etc.

Scheide bei folgenden Zahlen jeweilen durch einen Strich die höhern Sorten von den niedern und lies das Ergebnis: 4/25 *l*; 40/25 *cm*, 748/00 Rp. 96/08 *kg*.

Darbietung: Ein Kaufmann hat nacheinander für Waren folgende Beträge eingenommen: 1 Fr. 11 Rp.; 4 Fr. 25 Rp.; 16 Fr. 37 Rp. und schreibt sie zum Zusammenzählen untereinander. Wie wird er die Zahlen wohl geschrieben haben?

Diktat und Anschreiben in vorstehender Form.

Aus was für Münzsorten denkt ihr euch 1 Fr. 11 Rp. zusammengesetzt? Zerlegen der andern Zahlen.

Schreibt obige Zahlen einsortig! (Die Schüler schreiben unter vorige Darstellung 111 Rp. 425 Rp. etc.)

Der Kaufmann benutzt weder die erste, noch die zweite Schreibart; er liest die Zahlen auch nicht so; wer hat ihm schon zugehört?

Schreibt die Zahlen in der Form, welche dieser mündlichen Bezeichnung entspricht? (1 Fr. 11; 4 Fr. 25; 16 Fr. 37.)

Mancherorts werden wirklich die Zahlen so geschrieben; beim Rechnen ist es aber von Vorteil, wenn die Ziffern beisammenstehen, darum setzt der Kaufmann die Sortenbezeichnung an den Schluss. Bei welcher Schreibweise trifft dies bereits zu? (111 Rp. etc.)

Nun scheidet er aber nach dem Anschreiben der Zahl gleich die Fr. von den Rp.; wie ist dies oben von uns geschehen? Statt des Striches wählt er ein anderes Zeichen, *das Komma*, und setzt dann den Ziffern die Bezeichnung der *höhern* Sorte bei; warum wohl?

Anschreiben der Zahlen in der neuen Schreibweiae 1,11 Franken etc.) Leset die angeschriebenen Zahlen!

Wir werden fortan die zweifach benannten Zahlen stets so *schreiben*, wie sie der Kaufmann schreibt; dagegen *lesen* wir die Zahlen immer mit Benennung beider Sorten.

Achtet noch auf den Wert der einzelnen Ziffern!

Was gilt in 1,11 Fr. die Eins links vom Komma? (1 Fr.)

Was gilt die erste, die zweite Eins rechts vom Komma?

(Zehn, Einrappenst.) Welche Sorten stehen also vor, welche nach dem Komma?

Vergleichung und Zusammenfassung. Vergleichet die neue, kürzere Schreibung mit der alten, getrennten! (Bei der alten Schreibweise werden höhere und niedere Sorten benannt, bei der abgekürzten dagegen nur die höhern Sorten. Dort stehen die Zahlen für die höhern und niedern Sorten jede für sich, hier stehen sie nebeneinander und sind bloss durch ein Komma getrennt.)

Vergleichet die Sprechweise des Kaufmannes mit seiner Schreibweise! (Hier steht die Bezeichnung der höhern Sorte erst am Schlusse, dort folgt sie auf die Zahl der höhern Sorte.)

Denkt euch bei obigen Zahlen 1,11 Fr.; 4,25 Fr. etc. das Komma weg; welche Sorten werden dann durch die Zahlen bestimmt? (Sobald man bei einer zweisortigen Zahl das Komma weglässt, steht die Zahl der niedern Sorten da.)

Übung. a) Schreibt in abgekürzter Schreibweise, indem ihr die Zahl der höhern und niedern Sorten durch ein Komma trennt und die Bezeichnung der höhern Sorte am Schlusse beifügt: 25 *hl* 84 *l*; 13 *m* 90 *cm* etc.

b) Schreibt die Zahl 4 Fr. 5 Rp. in neuer Darstellung!

Drückt die Zahl erst in Rp. aus! (405 Rp.) Nun schreibt sie zweisortig! (4,05 Fr.) Warum setzt ihr an die erste Stelle nach dem Komma eine 0?

Schreibt ebenso: 2 *hl* 9 *l*; 6 *m* 8 *cm* etc.

c) Wie werden wir 75 Rp. mittelst Komma in die höhere Sorte schreiben? Welche Geldstücke braucht ihr, um die Zahl darzustellen? Wie viele Franken sind erforderlich? Anschreiben. Wie leset ihr das Geschriebene? Ähnliche Beispiele: 87 *kg*, 38 *l* etc.

d) Schreibt in ähnlicher Weise 5 Rp. mittelst Komma in die höhere Sorte, indem ihr an die Stelle fehlender Einheiten eine 0 setzt! (0,05 Fr.)

Weitere Beispiele und angewandte Aufgaben siehe in Stöcklins Zürcher Rechenbuch, V. Schuljahr, Seite 32—33.

II. Lektionsskizze.

Vorübungen: Einmaleins der Einer, Zehner, Hunderter. Multiplikation zweistelliger Zahlen (blosses Nennen der Teilergebnisse, z. B. $6 \times 87 = 480 + 42 = 522$). Multiplikation mit zweistelligem Multiplikator: 60×24, 12×45 etc.

Ziel: Wir machen einige Berechnungen über den Wert und die Herstellung einiger landwirtschaftlicher Produkte. Dabei wollen wir lernen, wie man zweifach benannte Zahlen am einfachsten multipliziert.

Vorbesprechung. Was für Vieh halten unsere Bauern zumeist? Welche Produkte liefert das Rindvieh? Wieviel Milch erhält man täglich von einer Kuh? Wie verwertet der Bauer die Milch? Was bereitet der Senn aus derselben? Was müsst ihr dem Milchhändler für 1 *l* Milch bezahlen? Löst der Bauer wohl auch 27 Rappen für den Liter Milch? Was zahlst du in der Käsehandlung für 1 *kg* Fettkäse? Was verausgabt deine Mutter für 1 *kg* Butter? Warum sind Butter und Käse so teuer? Zu ihrer Herstellung ist viel Milch erforderlich. Zu 1 *kg* Butter braucht der Senn ungefähr 25—27 *l* Milch; zu 1 *kg* Käse sind 11—13 *l* Milch erforderlich. Was muss für 1 *kg* Ochsenfleisch, 1 *kg* Kalbfleisch, ein Paar Würste usw. bezahlt werden?

(Während dieser Besprechung wird nachstehende Tabelle an die Tafel geschrieben:)

In der Stadt Zürich kosten:

1 *l*	Milch	0,27	Fr.
1 *kg*	fetter Käse	2,40	„
1 „	Butter	3,40—4,20	„
1 „	Ochsenfleisch	2,10—2,20	„
1 „	Kalbfleisch	2,80	„ usw.

Darbietung. A. Landwirt H. in Witikon hat 12 Kühe; jede derselben gibt täglich im Mittel 8,5 *l* Milch. Wieviel Milch erhält er durchschnittlich jeden Tag von allen Kühen? (Die Zahl 8,5 *l* wird an die Tafel geschrieben.)

Der Schüler spricht:

1 Kuh liefert 8 *l* 5 *dl*

12 Kühe liefern 12×8 *l* 5 *dl*

und rechnet

$12 \times 8\ l = 96\ l$; $12 \times 5\ dl = 6\ l$; $96\ l + 6\ l = 102\ l$.

In gleicher Weise werden folgende Aufgaben gelöst:

Milchhändler O. zahlt den Bauern 21 Rp. für 1 *l* Milch. Wieviel Milchgeld nimmt Landwirt H. täglich ein, wenn er für die eigene Haushaltung 5 *l* braucht?

(Auflösung: 100×21 Rp. — 3×21 Rp.)

Die Vereinigte Zürcher Molkerei verkauft 1 *kg* Butter für 3,80 Fr. Frau B. bezieht 30 *kg* zum Einsieden. Was hat sie dafür zu bezahlen?

Im Anschluss an die Lösung dieser eingekleideten Aufgaben werden eine Menge Übungsbeispiele gelöst, teils als reines Kopfrechnen, teils als stille Beschäftigung mit Niederschreiben der Zahlenverhältnisse.

Der Schüler schreibt z. B.: $7 \times 0{,}46$ Fr. = 3,22 Fr.
$3 \times 12{,}8\ l$ = 38,4 *l*

und spricht: 7×46 Rp. = 3,22 Fr.
$3 \times 12\ l\ 8\ dl$ = 38 *l* 4 *dl*

Einige weitere angewandte Aufgaben *aus dem nämlichen Sachgebiet* bringen das Rechnen nach mündlichem Verfahren zum vorläufigen Abschluss, z. B.:

Ein erwachsener Mann ist mit 3,5 *l* Milch täglich vollkommen genährt. Wie hoch käme die ausschliessliche Milchkost per Monat April zu stehen, wenn 1 *l* Milch zu 27 Rp. berechnet wird?

Wie hoch kommt für die gleiche Zeit die gemischte Fleischkost, wenn man diese zu 2,50 Fr. per Tag anschlagen muss? Wieviel würde demnach ein Mann halbjährlich ersparen, wenn er statt von gemischter Fleischkost ausschliesslich von Milch leben würde? Wie gross wäre die Ersparnis in einem Jahre?

B. Die beiden letzteren Aufgaben sind etwas schwieriger gewählt und geben Veranlassung, zur *schriftlichen* Multiplikation überzugehen. Wieder bildet eine angewandte Aufgabe den Ausgangspunkt, z. B.:

Senn B. verkaufte in einem Monat 48 *kg* Butter. Wieviel Milch war zu ihrer Herstellung erforderlich, wenn für 1 *kg*. Butter 26,5 *l* Milch gebraucht wurden? Der Schüler gibt folgenden Ansatz:

1 *kg* Butter erfordert 26,5 *l* Milch

48 *kg* „ erfordern $48 \times 26{,}5$ *l* „

Was bietet die Aufgabe Neues? Eine zweisortige Zahl in dezimaler Schreibung ist schriftlich zu multiplizieren. Wir vervielfachen wie früher, also:

$$48 \times 26{,}5\ l = \underline{48 \times 265\ dl} =$$

$$\begin{array}{r} 2120 \\ 1060 \\ \hline 12720\ dl \end{array}$$

$$= 1272\ l$$

Warum wäre es aber nicht notwendig gewesen, die Aufgabe neu anzuschreiben? Indem wir uns bei der Zahl 26,5 *l* das Komma wegdenken, haben wir die Zahl der Deziliter. Wir stellen neben obige Darstellung folgende Lösung:

$$\begin{array}{r} 48 \times 26{,}5\ l \\ \hline 2120 \\ 1060 \\ \hline 1272{,}0\ l \end{array}$$

Das Resultat wird zunächst in der niedern Sorte gelesen; dann werden durch das Komma die höheren Sorten ausgeschieden und diese bezeichnet.

Ähnlich werden einige weitere Beispiele gelöst, z. B.:

Um 1 *kg* Käse zu bereiten, brauchte der Senn 12,7 *l* Milch. Wieviel Milch war nötig, um einen Laib Käse von 65 *kg* Gewicht herzustellen?

Hr. B. löste für 1 *kg* Butter 3,90 Fr. und für 1 *kg* Käse 2,35 Fr. Wieviel nahm er *a)* für die Butter, *b)* für den Käse ein?

Vergleichung und Zusammenfassung. a) Worin stimmen die vier Lösungen überein? Wie haben wir jeweilen die zweisortige Zahl multipliziert? (Man denkt sich das Komma weg und vervielfacht die Zahl der niedern Sorten. In dem Ergebnis werden durch das Komma die höhern Sorten von den niedern getrennt usw.)

b) Vergleiche die schriftliche Multiplikation zweisortiger Zahlen mit der schriftlichen Addition und Subtraktion!

(Immer dasselbe Verfahren: Wir addieren, subtrahieren oder multiplizieren zunächst die Zahl der niedern Sorten und scheiden am Ergebnis durch das Komma die höheren Sorten aus.)

c) Vergleichet auch noch bei der Multiplikation das mündliche mit dem schriftlichen Verfahren usw.!

Übung. Lösung der Aufgaben in Stöcklins Zürcher Rechenbuch, V. Schuljahr, S. 46—47.

Die angewandten Aufgaben, womit die Lektion abschliesst, dürften auch, ohne die Kinder zu langweilen, nochmals dem nämlichen Sachgebiet entnommen werden; denn jede Serie beleuchtet wieder eine neue Seite desselben, z. B..

Ein Eisenbahnwagen führt sechs gemästete Ochsen. Welches Gewicht haben dieselben, wenn einer durchschnittlich 6,85 *q* wiegt?

Ein „Osterstier" wog 940 *kg*; davon kam die Hälfte auf verkaufbares Fleisch. Was löst der Metzger hiefür, wenn das Kilogramm durchschnittlich zu 2,15 Fr. verkauft wird?

Gastwirt Sp. bezog letzten Samstag von Metzger R. 28 *kg* Ochsenfleisch zu 2,10 Fr., 14 *kg* Kalbfleisch zu 2,80 Fr. und 48 Paar Würste. Wieviel hat er zu bezahlen usw.?

H. Bertschinger, Zürich V.

Zur Fibelfrage.

I. Das vierte *st. gallische* Jahrbuch enthält eine von den Lehrern *Jean Frei* in St. Gallen, *Adolf Schöbi* in Flawil, *Ulrich Hilber* in Wil, *Karl Schöbi* in Oberuzwil und *Gottlieb Merki* in Männedorf bearbeitete umfangreiche Studie zur st. gallischen Fibelfrage, die im Selbstverlag des kantonalen Lehrervereins als Separatdruck erschienen ist und die Aufmerksamkeit aller schweizerischen Elementarlehrer in hohem Masse verdient. Die Verfasser behandeln zuerst die Fibelrevision und Fabelreform im Lichte der geschichtlichen Entwicklung. Unter Beifügung eines wertvollen Literaturverzeichnisses besprechen sie die wichtigsten Fibeln des 19. Jahrhunderts, sowie des letzten Dezenniums. Der Ausgangspunkt ist die St. Galler Fibel vom Jahre 1803. Es folgen die Elementarbüchlein der Seminardirektoren J. Scherr, Augustin Keller und H. R. Rüegg. Einen originellen Versuch machte Lehrer J. J. Widmer in Diessenhofen im Jahre 1864, indem er das Zeichnen an den Anfang stellte und das Schreiben daraus herauswachsen liess. Von den deutschen Fibeln werden die von Fechner, Jütting, Goebel, Becker, Gausberg, Otto Fritz und Karl Thoma, besonders aber das praktische Reformwerk von Prof. Wetekamp besprochen, ebenso verschiedene Werklein, die in neuerer Zeit auf Schweizerboden entstanden sind, von Otto von Greyerz, Marie Herren, Merki in Männedorf u. a. Die Verfasser zeigen die Richtlinien, welche die Entwicklung der Fibelliteratur des vergangenen Jahrhunderts eingeschlagen hat. „Dieses unaufhaltsame Drängen herauf aus dämmerhafter Tiefe und empor zu lichter Höhe, dieses schwere Ringen aus der eisernen Umklammerung des toten Buchstabens heraus an Freiluft und -Licht unter dem immergrünen Baum des Lebens, was ist es anderes, als der naturbedingte Reformweg, auf dem der menschliche Geist das schwierige Problem der geistigen und körperlichen Erziehung einheitlich, harmonisch zu lösen versuchte? Dabei wurde das „Element", von dem die systematische Lehre ausging, schrittweise ein umfassenderes und tieferes. Erst war's der abstrakte Buchstabe, dann der isolierte Laut, später das gesprochene Wort, endlich die sachliche Anschauung und schliesslich des Kindes eigenstes Erlebnis mit seinem reichen Gefühlsgehalt, der sich zu ureigenen Schaffensimpulsen verdichten will." Aus diesem Gedankengang ergibt sich der weitere Teil der Arbeit, der die kindertümliche Bildkunst und *Fibel-Illustration* behandelt. „Damit, dass ein Schulbuch ein vorgeschriebenes Pensum Lehrstoff sachlich richtig, sprachlich klar und korrekt und in streng progressiver Stufenfolge darbietet, begnügt sich unsere Zeit nicht mehr. Dass ein Schulbuch auch ein Buch voll Schönheit und Frohmut sein dürfe und sein müsse, das sollte unter Lehrern und wirklichen Jugendfreunden nicht länger mehr fraglich sein..." „Warum sollten wir die heimatliche Welt nicht in den Mittelpunkt des ersten Schuljahres, ja mitten in eine neue Fibel stellen? Wie wenn sie Bilder enthielte von dem, was das Kind an verschwiegenen Lieblingsplätzchen treibt: am Bachfall..., beim Kirschbaum..., in der Kiesgrube..., am Sandhaufen..., auf dem Bauplatz..., beim Viehhüter, oder Szenen: der Zug kommt..., der Kaminfeger..., der Postillon..., Hund und Katze. Die einfache, aber lebensfrische Darstellung eines Erlebnisses aus dem Kinderleben bietet entschieden mehr, als so ein dürftiges, armseliges Einzelbild."

„Indem diese Szenenbilder eine freudige, angeregte *Unterhaltung* entfachen, unterstützen sie nachhaltig die *Sprachbildung*, die *Sprachentwicklung* und bedingen damit einen geistigen Gewinn für das Kind." „Fürwahr, so ein Bild ist ein guter Weggenosse in lachendes Kinderland. Es hilft Frohsinn und Schaffenslust erhalten, und das ist gut, tut bitter not. Wir müssen die Sinnesfrische unserer Schüler zu erhalten suchen; das ist die beste Antwort auf den Vorwurf der Überbürdung und Einseitigkeit, der, nicht ganz mit Unrecht, schon der Elementarstufe gemacht wird. Überbürdung! Sie besteht zum mindesten so weit zu Recht, als wir häufig nicht mit, sondern gegen die innersten Kräfte des Kindes arbeiten, die doch ganz naturgemäss nach Entwicklung und Wachstum drängen." Das führt keineswegs zu einem Bilderkult. „Das Kind muss angeleitet werden, Bilder zu betrachten; wenn es auch von klein auf liebt, sich solche anzusehen, so versteht es meist doch nicht, sie gründlich zu betrachten. Manches Kind, dem man ein Bilderbuch in die Hände gibt, blättert darin und hält sich selten bei einem Bild längere Zeit auf. Sogar Erwachsene betrachten nicht selten mit der gleichen Oberflächlichkeit und stehen teilnahmslos einem Bild gegenüber, an dem sie sich freuen könnten. Aber nicht nur in passiver Bildbetrachtung soll des Kindes Kunst sich erschöpfen. Ihr Gegenspiel ist die *aktive Selbstdarstellung*, die primitive Eigenkunst; das malende Zeichnen erst ermöglicht dem Kinde die freie Äusserung seines Innenlebens. Diese Art der Betätigung ist ein wohltätiges Gegengewicht gegen allzufrüh einsetzendes Schreiben und Lesen." Hier ist es nun „Das Zeichnen in der Elementarschule" von G. Merki, Lehrer in Männedorf, das auf diesem neu zu bebauenden Felde einen Weg weist, und auf das die Elementarlehrer ganz besonders aufmerksam gemacht werden sollen. Und schliesslich dürfte neben dem aktiven Kinderzeichnen und naiven Illustrieren erzählter Situationen in bessern Schulverhältnissen sogar schon eine plastische Illustration durch das Mittel der elementaren Handarbeit Eingang finden, die jenem urwüchsigen Gestaltungstrieb des Kindes Rechnung trägt, der als unbezähmbaren Tätigkeitsdrang nach Auslösung ringt und nicht selten so ungestüm sich äussert, dass manche Mutter in heller Verzweiflung nicht weiss, was sie dem übermütigen

Jungen geben soll, damit er sie endlich mit der stereotypen Frage verschont: „Mueter, was söll i au macha?“

Im folgenden Abschnitt werden die Sprache und Gedankenwelt des Kindes besprochen und daraus die Grundlinien abgeleitet, die für die Sprache der Fibel massgebend sind. Plaudern und Erzählen, Singen und Sagen, darin bewegt sich das Geistesleben des Kindes, und Geschichtlein und Märchen erzählen, das verlangt es von seinen Hütern und Beschützern. Also lasse man, wenn das Kind in die Schule eingetreten ist, noch längere oder kürzere Zeit den Märchenquell reichl ch fliessen und ebenso den Born des heitern Kinderspruches und Kinderliedes, und erst später, vielleicht nach drei bis fünf Monaten, setze das Schreiben und Lesen ein. Diese Forderung begründen die Verfasser in eingehender Weise; dabei zeigen sie auch den Weg, der zum Ziele führen soll.

Der letzte Abschnitt gibt ein Bild von der neuen St. Galler Fibel, die nächstens erscheinen soll. Grundlagen und Aufbau sind also gedacht: Des Kindes eigenstes Erlebnis wird das stoffliche, dessen eigenartige Darstellung in Wort und Bild das formelle, weitgehendste Selbsttätigkeit aber das methodische Prinzip unserer Fibel sein. Der alles überragende Standpunkt wird daher der psychologisch-pädagogische sein müssen; von ihm aus haben die Forderungen der Orthographie und der Grammatik erst sekundäre Bedeutung. Auch der herkömmlichen Didaktik und Methodik der letzten Jahrzehnte können wir nicht mehr bedingungslos Rechnung tragen.“ Die Fibel wird vier Teile enthalten: der erste Teil ist eine Vorstufe für Malen und Zeichnen; der zweite führt in ein naives Schrifttum ein, das sich auf ein einziges Laut- und Zeichenalphabet beschränkt. Der dritte Teil macht Ernst mit der Einführung der konventionellen Rechtschreibung durch die Grossschreibung der Namen, und der vierte Teil bringt schliesslich naive Kinderliteratur zur Lektüre. Diese ist ausgewählt und zusammengestellt nach dem Prinzip: Lesen um des Inhalts willen. — Das ganze, reich illustrierte Büchlein, von etwas über hundert Seiten, ist eine gut geschriebene Arbeit. Sie zeugt von einem gründlichen Studium der Fibelliteratur vergangener und gegenwärtiger Tage und tiefem Erfassen des kindlichen Denkens und Empfindens, von Sinn für Kinderpoesie und naive Kunst. Kein Elementarlehrer sollte an diesem Werklein achtlos vorübergehen, und wenn ihm das Wohl der Kinderschar am Herzen liegt, so wird er versuchen, die darin niedergelegten Vorschläge in seiner Schule zu erproben. Das führt zu praktischer Schulreform. Dr. *X. W.*

II. Die *aargauischen* Schulen erhalten neue Lesebücher, die auf Grund von prämierten Entwürfen von Lehrern und Lehrerinnen nach Weisungen einer Lesebuchkommission ausgearbeitet werden. Den Anfang macht die Fibel, die letzten September erschienen und vom Lehrmittelverlag in Aarau zu beziehen ist. Sie unterscheidet sich äusserlich von der bisherigen *Aargauer-Fibel* durch ihr bedeutend grösseres Format und ihre grosse Seitenzahl, sowie durch die Buntfarbigkeit der Illustrationen, die in der alten Fibel nur in Schwarzdruck, scharf und sauber, vorhanden waren. Dementsprechend beträgt jetzt der Ankaufspreis statt der frühern 50 Rp. einen Franken (plus Porto). Das wird in mancher Familie etwas missmutige Gesichter verursachen, denn die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und der Lesebücher ist an sehr vielen Orten noch nicht eingeführt.

Die Fibel ist bearbeitet von Frl. *M. Jehle*, Lehrerin in Rheinfelden, die Bilder sind von Eug. Steimer in Aarau. Die neue Fibel enthält nur Schreibschrift, während die alte noch die Druckschrift anfügte, die am Ende des Schuljahres noch zur Einübung gelangte, nun aber zur Genugtuung der Lehrerschaft ins zweite Schuljahr verwiesen ist.

Die Bearbeiterin hatte sich nach der Vorschrift zu richten, dass zur Einführung der kleinen Buchstaben keine Wörter, die man gross schreibt, verwendet werden dürften; sie musste also hier auf die Verwendung von Dingwörtern verzichten. Diese Vorschrift geht von der falschen Voraussetzung aus, dass die Schulkinder sich später durch die Erinnerung an die klein geschriebenen Dingwörter der Fibel verleiten liessen, die betreffenden Wörter und alle überhaupt alle Dingwörter klein zu schreiben. Die Erfahrung lehrt aber, dass dies durchaus nicht der Fall ist; es stände bedenklich um die Intelligenz unserer Jugend, wenn sie für die Orthographie ihre Stütze in der Fibel suchen müsste. Die Grossschreibung ist stets das Ergebnis einer begrifflichen Unterscheidung. Diese aber gelangt gewöhnlich nicht zu unserm Bewusstsein, weil sie sehr leicht und rasch, sozusagen automatisch, erfolgt; nur wo es Schwierigkeiten gibt, wird sie uns bewusst, z. B. wenn wir uns zu fragen haben, ob wir recht oder Recht, arm oder Arm, der grosse oder der Grosse zu schreiben haben. Wer diese Unterscheidungen nicht zu vollziehen vermag, dem kann auch die Säuberung der Fibel von klein geschriebenen Dingwörtern nichts nützen, während umgekehrt der Unterscheidungsfähige sich um diese nicht im geringsten kümmert.

Nun sind aber viele Dingwörter die Ausdrücke des denkbar Konkretesten und Sinnenfälligsten in dem noch engen Lebenskreis des Kindes (Tisch, Seil, Schaf, Fisch, Hut, Haus, Maus, Dach, Dorf, Buch, Bach, Rauch, Wein, Milch, Brot, Glas, Vogel, Wagen usf.), und eignen sich ganz vorzüglich als Ausgangs und Anknüpfungspunkte des ersten Schreibleseunterrichts (wobei man nicht notwendigerweise an die „Normalwörter-Methode“ zu denken braucht). Es ist klar, dass es nicht möglich ist, ein vollkommen befriedigendes Schreiblese-Büchlein herzustellen, wenn einer Vorschrift zu lieb zum voraus auf die besten Lern- und Übungsstoffe für den Anfang verzichtet werden muss. Immerhin hat die Bearbeiterin die durch die erwähnte Weisung entstandene Schwierigkeit nach Möglichkeit gehoben und mit Geschick brauchbare Lesestoffe zusammengefügt. Hier ein Beispiel: der Buchstabe K, angedeutet durch das Bild eines Kamels: „k kom-me mit, könn-ten wir da reiten, weit weit fort, ach wir sind noch klein, kei-ner darf hin-auf, o je.“ Die Anknüpfung an das Bild des Kamels ergibt hier zwar eine brauchbare und inhaltlich fast einheitliche Übung, und auch die Konkretheit ist in ziemlichem Grade erreicht; aber etwas Gezwungenes liegt dennoch darin, und der Wunsch, auf das Kamel zu steigen und weit fort zu reiten, wird wohl in keinem siebenjährigen Mädchen erwachen. Man vergleiche damit etwa folgende Übung: „k (Bild: Korb, Kiste und Krug) der korb, eine ki-ste, ein krug, das kraut, ein kern, drei kna-ben, fünf kin der, ein kleid, karl ist klein, der krug bricht, wir ma-chen krei-se.“ —

Da bei der Einübung der grossen Buchstaben mit Ausnahme einer teilweisen Ausschliessung der Dehnung und Schärfung keine Beschränkung mehr bestand, so war die Lösung dieses Teils der Aufgabe dankbarer, und der Lehrende wird an diesem Abschnitte, der im Ganzen wohl gelungen ist, mehr Freude haben. Auch hier sind die Leseübungen unter den entsprechenden Buchstaben so gut wie möglich mit dem Bilde, das den Buchstaben andeutet, in Beziehung gebracht und einheitlich gestaltet.

Auffallen werden einige vier- und sogar fünfsilbige Wörter (An-gel-ru-te, In-di-a-ner, In-di-a-ner-lis, Chi-ne-sen-pup-pe). Wiewohl in Silben getrennt, bereitet deren Einübung dem mässig begabten Schüler grosse Schwierigkeit; solche Wortungetüme sind aber kein notwendiges Übel und hätten ohne Mühe durch kürzere Wörter ersetzt oder umgangen werden können. Auffallend kurz ist diese Übung g und ng bei den kleinen Buchstaben (Bild: Glocke) abgetan: zwei Wörtchen mit g und zwei mit ng ist alles, ebenso in der nachfolgenden Übung (3). Der Verbindung ng, die in unserer Sprache so häufig vorkommt und in der Aussprache als besonderer Laut auftritt, sollte eine besondere Übung gewidmet sein.

Die Auswahl der Bilder ist im allgemeinen recht gut. Sie können als Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für die Einübung der jeweilen neu auftretenden Buchstaben verwendet werden. Sie sind meistens auch befriedigend ausgefallen. (Ausnahmen: die Bilder q und G). Viele derselben bereiten durch den fröhlichen Humor, den sie zum Ausdrucke bringen, den Kindern grosse Freude. Einige der Bilder führen die Kinder in weite Fernen, zu den Chinesen, Negern und Indianern, und zum Kamel in der Wüste. Es ist das nicht gerade zu tadeln, denn des Kindes Phanthasie schweift gerne weit umher. Aber wäre nicht der so rar gewordene Indianer (I) durch eine liebliche Insel mit einem Dampfer oder Ruderboot am Ufer zu ersetzen gewesen (in welchem Falle natürlich der Lesestoff dieser Übung ein anderer hätte sein müssen).

Der Anhang „Lesestücke“ ist eine Zugabe für gut vorgerückte Klassen und enthält in buntem Gemisch 27 hübsche

Nummern, kürzere und längere, in Prosa und Poesie. Gerne wird der Lehrende noch zu einigen dieser Nummern greifen, wenn er mit dem Hauptteil des Büchleins fertig geworden ist. — Hingegen fehlen hier besondere Stoffe für schriftliche Übungen, und man ist also hiefür auf die Wandtafel angewiesen, womit man sich auch zufrieden geben kann. *F. D.*

Aufgaben für die Rekrutenprüfungen im Herbst 1911.

Mündlich.

1.

4. Wieviel kostet ein Kleid, wenn für den Stoff 48 Fr. und für Macherlohn 45 Fr. bezahlt wurde? (93 Fr.)

3 Wie viele Zentner Kartoffeln erhält man für 124 Fr., wenn 1 Zentner 8 Fr. gilt? (15 1/2 Zentner.)

2. Welchen Jahreszins bringen 820 Fr. zu 4 1/2 %? (Fr. 36. 90.)

1. Ein Schütze hat von 30 Schüssen 8 Fehlschüsse getan. Wie viele % Treffer? (73 1/3 %.)

2.

4. Wie viele Franken machen zusammen 4 Zwanzigfrankenstücke und 5 Fünffränkler? (105 Fr.)

3. Ein Bauer schuldet 40 Franken und liefert dafür Reiswellen, das Stück zu 25 Rp. Wie viele bekommt man? (160 Reiswellen.)

2. Zwei Geschäftsleute haben 8000 und 6000 Fr. zu einem Geschäfte zusammengelegt, aber 770 Fr. verloren. Wieviel Verlust trifft es auf jeden im Verhältnis seiner Einlage? (440 Fr. und 330 Fr.)

1. Die Schulwandkarte der Schweiz ist im Massstabe 1 : 200,000 gezeichnet. Eine Strecke misst darauf 8 1/2 *cm*. Wie lang ist sie in Wirklichkeit? (17 *km*.)

3.

4. Ein Acker liefert das erste Jahr 88 Zentner, das zweite Jahr 102 Zentner Kartoffeln. Wieviel mehr im zweiten Jahre? (14 *q*.)

3. Der Zentner Kartoffeln kostet im Herbst 7 Fr. 50 Rp., im Frühjahr darauf 8 Fr. 80 Rp. Wieviel mehr löst man aus 22 Zentner im Frühjahr? (Fr. 28. 60.)

2. Auf einem Acker von 24 *a* hat man 20 *q* Kartoffeln geerntet, wovon 2/5 kranke. Wie viele *q* gute Kartoffeln kommen auf 1 *a*? (1/2 *q*.)

1. Eine gute Art Kartoffeln enthält 2,2 % Eiweiss und 12 % Stärkemehl. Wieviel Eiweiss und wieviel Stärkemehl sind in 60 *kg* dieser Sorte enthalten? (1320 *g*. und 7200 *g*.)

4.

4. Von einem Grundstück von 750 Quadratmetern werden 370 Quadratmeter verkauft. Wie viele Quadratmeter bleiben übrig? (380 m^2.)

3. Eine Haushaltung bezieht täglich 4 Liter Milch zu 25 Rappen. Welche Ausgabe macht das für 3 Wochen? (21 Fr.)

2. Ein *q* Seife wird für 80 Fr. angekauft und im Kleinverkauf mit 12 1/2 % Gewinn abgegeben. Wieviel kostet so das Kilo? (90 Rp.)

1. 1200 Fr. sind zu 4 % und 800 Fr. zu 4 1/2 % angelegt. Zu welchem mittlern Zinsfuss würde man vom Gesamtkapital gleichviel Zins erhalten? (4 1/5 %.)

5.

4. Klaus hat 3 Fr. 20 Rp. Taglohn. Wieviel bekommt er für 5 Tage? (16. Fr.)

3. In einem Gasthause zahlt ein Fremder täglich 6 Fr. Kostgeld. Wie lange dauerte sein Aufenthalt, wenn die Rechnung hiefür 156 Fr. ausmachte? (26 Tage.)

2. Ein Bäcker lieferte in einen 11 tägigen Wiederholungskurs täglich 600 Rationen Brot zu 16 Rp. Wieviel hat er zu fordern? (1056 Fr.)

1. Peter schuldet 1600 Fr., die er zu 4 1/4 % verzinsen muss. Er bleibt im Rückstande, zahlt dann aber gleich 102 Fr. Für welche Zeit hat er bezahlt? (1 1/2 Jahre.)

6.

4. Ich bezahle für einen Schirm 6 Fr. 80 Rp. und für ein Handköfferchen 7 Fr. 30 Rp. Wie gross ist meine Ausgabe? (Fr. 14. 10.)

3. Eine Zeitung wird in einem Dorfe von 20 Personen gehalten. Das Jahresabonnement kostet jede 8 Fr. 12 Rp. Welchen Betrag hat die Post einzuziehen? (Fr. 162. 40.)

2. Der Lagerplatz eines Bataillons soll 120 *m* lang und 115 *m* breit sein. Welche Fläche nimmt er ein? (13 800 m^2.)

1. Ein Infanteriebataillon sollte 750 Mann zählen; es rücken aber nur 600 Mann ein. Wieviel % also? (80 %.)

7.

4. Ich habe 16 Fr. 50 Rp. im Geldbeutel und gebe für einen Hut 4 Fr. 10 Rp. aus. Was bleibt mir noch? (12 Fr. 40 Rp.)

3. Eine Bienenkönigin legt in 20 Tagen 10,000 Eier. Wieviel legt sie durchschnittlich in einem Tage? (500 Eier.)

2. Für eine Unternehmung haben Karl und Fritz 640 Fr. zuammengelegt; Karl hat aber 120 Fr. mehr gegeben als Fritz. Wieviel hat demnach jeder eingelegt? (380 Fr. und 260 Fr.)

1. Ein Heustock von 4,5 *m* Länge, 4 *m* Breite und 1 *m* Höhe hat 216 Fr. gekostet. Wieviel kostete der m^3? (6 Fr.)

8.

4. Paul liefert am Morgen 48 und am Abend 53 Kilo Milch in die Käserei. Wieviel im ganzen? (101 Kilo.)

3. Wieviel hat er für 800 *kg*, das *kg* zu 16 Rp. zu fordern? (128 Fr.)

2. Um einen Garten von 30 *m* Länge und 25 1/2 *m* Breite wird ein Draht dreimal gezogen. Wie viele *m* braucht es, wenn man noch 25 *m* fürs Umwinden der Pfähle zugibt? (358 *m*.)

1. Bei Barzahlung gewährt ein Geschäft am Ende des Jahres 5 % Vergütung, was einem Kunden Fr. 12,70 ausmacht. Für welche Summe hatte er das Jahr hindurch eingekauft? (254 Fr.)

Schriftlich.

1.

4. Aus einem Fasse, welches 1025 *l* Most enthält, werden 359 *l* abgezogen. Wieviel bleibt noch im Fasse? (666 *l*.)

3. Ein Wirt schenkt täglich durchschnittlich 86 *l* Wein aus. Wie lange reicht sein Vorrat von 3440 *l*, wenn 32 l verloren gehen? (40 Tage.)

2. Ein Badezimmer von 23,4 m^2 Bodenfläche wird mit Zementplättchen von 4 dm^2 Fläche belegt. Das Hundert kostet 12 Fr., das Legen im ganzen Fr. 37. 40. Wie hoch kommt die ganze Arbeit? (Fr.107. 06.)

1. Ein Verein von 45 Mitgliedern hat einen Reisefond, aus dessen Zinsen zu 3 3/4 % jedem Mitglied dieses Jahr ein Reisebeitrag von Fr. 4. 95 ausgerichtet wird. Wie gross ist der Fond? (5940 Fr.)

2.

4. Ein Weinbauer erntete in einem Weinberg 9040 *l* und verkaufte davon 7825 *l*. Wieviel behielt er? (1215 *l*.)

3. 2375 *kg* Kartoffeln werden in 25 gleich grosse Säcke verpackt. Wie viele Kilogramm wiegt ein Sack? (95 *kg*.)

2. Ein Kanton hat für 32 334 Fr. neue Militärkleider im Vorrat. Von diesem Werte vergütet der Bund 4 % Zins für 8 Monate. Wieviel Zins bezahlt er? (862. 24 Fr.)

1. Ein Bierbrauer beutet das Eis eines 1575 m^2 Fläche haltenden Teiches aus. Die Eisschicht ist 15 *cm* dick; der Kubikmeter wiegt 9,2 *q*. Wie viele Zentner Eis gewinnt er? Und was ist es wert, der Zentner zu 65 Rp.? (2173,50 *q*. Fr. 1412. 77.)

3.

4. Ein Mann verdient im Januar 256 Fr., im Februar 175 Fr. und im März 208 Fr. Wieviel im ganzen? (639 Fr.)

3. Die Ausgaben einer Haushaltung beliefen sich letztes Jahr auf Fr. 1530. 60. Wieviel gab sie durchschnittlich im Monat aus? (Fr. 127. 55.)

2. Was kostet ein Spielplatz von 18 *m* Länge und 14 *m* Breite nebst einem Geländer um denselben, ein Quadratmeter Land zu Fr. 4. 75 und der laufende Meter Geländer zu Fr. 5. 75 berechnet? (1565 Fr.)

1. Ein Bürger musste Fr. 78. 75 Gemeinde- und Staatssteuern, nämlich 52,5 ‰ seines Einkommens bezahlen. Wie hoch war dieses? (1500 Fr.)

4.

4. Die Einwohnerzahl einer Gemeinde ist von 1745 auf 2072 gestiegen. Wie gross ist der Zuwachs? (327).

3. Ein Gastwirt kauft 18 *kg* Rindfleisch, das Kilogramm zu Fr. 1. 85 und bezahlt mit einer Fünfzigfrankennote. Was erhält er zurück? (Fr. 16. 70).

2. In wieviel Tagen fabriziert ein Weber mit einem mechanischen Webstuhl 2279 *m* Seidenstoff, wenn er im Tage durchschnittlich 21½ *m* fertig bringt? (106 Tage.)

1. Wie hoch ist ein Kubikmeter kantig geschnittenes Eichenholz berechnet, wenn ein Balken von 5 *m* Länge, 48 *cm* Breite und 5 *cm* Dicke Fr. 16. 80 kostet? (140 Fr.)

5.

4. Eine Familie bekam in einem Jahre 2367 *l* Milch und brauchte davon für sich 1095 *l*. Wieviel konnte sie verkaufen? (1272 *l*.)

3. Beim Bau einer 47 *km* langen Strasse kam der Kilometer auf 3875 Fr. zu stehen. Was kostete die ganze Strasse? (182 125 Fr.)

2. Ein Stück Land von 340 *m* Länge und 130 *m* Breite wird zu 108 Fr. per Hektare verpachtet. Was hat der Pächter zu zahlen? (Fr. 477. 36.)

1. Zu wieviel Prozent verzinst sich das in einem Heimwesen von 12 150 Fr. Wert angelegte Geld, wenn die Reineinnahmen Fr. 668. 25 betragen? (5½ %.)

6.

4. Ein Arbeiter verdiente in einem Jahre 1190 Fr. Für den Unterhalt seiner Familie gab er 925 Fr. aus. Wieviel blieb ihm übrig? (265 Fr.)

3. Ein Mann hat Fr. 4. 50 Tagesverdienst, seine Frau Fr. 2. 20. Was verdienen sie zusammen im Jahre, wenn 60 Tage für Feiertage und Krankheit abgehen? (Fr. 2043. 50.)

2. Zwei Arbeiter haben gemeinsam eine Arbeit für Fr. 228. 75 ausgeführt. Der eine arbeitete 37 Tage, der andere 24 Tage. Was bekommt jeder für seine Arbeit? (Fr. 138. 75 und 90 Fr.)

1. Auf einem Plane im Masstabe 1 : 25 hat ein Grundstück eine Länge von 0,55 *m* und eine Breite von 0,48 *m*. Wie gross ist sein wirklicher Inhalt? (165 m^2.)

7.

4. Jemand verdiente im Monat Fr. 325. 65 und brauchte davon Fr. 276. 30. Wieviel blieb übrig? (Fr. 49. 35.)

3. Für 21 *l* Öl bezahlte man Fr. 26. 25. Wie teuer ist 1 *l*? (Fr. 1. 25)

2. Wieviel beträgt der Zins von 8550 Fr. à 4¼ % vom 1. Mai bis Jahresschluss? (Fr. 242. 25.)

1. Würde man auf einer Alp zum Schutze gegen rauhes Wetter Ställe bauen, so wäre das dort gesömmerte Vieh im Herbste 1575 Fr. mehr wert. Welches Kapital würde zu 4½ % sich so verzinsen? (Fr. 35,000.)

8.

4. Ein Bauer erntete 4650 *kg* Äpfel. Davon verkaufte er 2080 *kg*. Wieviel behielt er? (2570 *kg*.)

3. Ein Hutmacher verkaufte eine Anzahl leichte Sommerhüte zu 95 Rp. das Stück und löste im ganzen Fr. 42. 75. Wieviel Stücke konnte er absetzen? (45 Hüte.)

2. Von 1800 auf einen Markt geführten Stücken Rindvieh gehörten 35 % zur Simmentalerrasse, 28 % waren Braunvieh und der Rest Schwarzschecke. Wieviel von jedem Schlage? (630, 504 und 666 Stücke.)

1. Beim Bau einer Strasse kamen die Arbeitslöhne auf 25,000 Fr., der Landerwerb auf 2750 Fr. zu stehen. Der jährliche Unterhalt beträgt Fr. 421. 80. Wieviel Prozent der Gesamtkosten macht der Unterhalt aus? (1,52 %). (Schluss folgt.)

□ □ □

La lampe.

I. *Les noms.* Les élèves, ayant devant eux une lampe, en nommeront les différentes parties: Le pied, la colonne, le récipient, le bec, la mèche, le régulateur, la crèmaillère, la galerie, le disque, la cheminée, l'abat-jour, les transparents, la griffe... Les matières: le cuivre, le marbre, le fer, le verre, le cristal, le coton... De qu'on brûle dans les lampes: L'huile, l'alcool, le pétrole, l'essence, le gaz d'éclairage, l'acétylène. Ceux qui vendent ou réparent les lampes: Le lampiste, le ferblantier, le quincaillier. Quelques espèces de lampes: La lampe à régulateur, la lampe carcel (du nom de l'horloger français qui l'inventa), la lampe à incandescence, la lampe à arc, le quinquet....

II. *Les adjectifs.* Les élèves trouveront des adjectifs pouvant convenir à certains des noms ci-dessus: La lampe est *neuve:* Le pied est... *massif;* — la colonne est... *renflée, torse;* — le récipient est... *étanche, décoré;* — le bec est... *puissant;* — la mèche est... *imbibée, rognée;* — le régulateur est... *doux;* — la galerie est *astiquée*; — la cheminée est... *nettoyée, brillante;* — l'abat-jour est... *coquet.* La lampe est vieille: Le pied est... *rouillé;* — la colonne est... *fêlée;* — le récipient est... *dessoudé, suintant;* — la mèche est .. *charbonneuse;* — le régulateur est... *faussé;* — la galerie est... *tordue;* — la cheminée est... *cassée;* — l'abat-jour est... *roussi, déchiqueté*; — les transparents sont *crevés.* Les adjectifs étant ensuite effacés, les élèves devront les retrouver.

III. *Les verbes.* Les élèves trouveront des verbes convenant à certains des noms du vocabulaire ci-dessus: Avant d'allumer la lampe... La ménagère *astique* le pied, *remplie* le récipient, *visse* le bec, *essuie* la mèche, *nettoie* la galerie. Quand la lampe est mauvaise... La mèche *charbonne*, la flamme *vacille, file,* la lampe *fume*, la cheminée *noircit.* Les verbes étant effacés, les élèves devront les retrouver.

IV. *Dialogue.* Un élève fera entrer dans une question un des noms du vocabulaire. Un autre élève donnera une réponse. Pourquoi le *pied* est-il massif? Le pied est massif pour que la lampe se renverse moins facilement. Que faut-il faire quand *la colonne* est fêlée? Quand la colonne... Pourquoi le *récipient* laisse-t-il suinter le pétrole? Le récipient... Exiger que les tournures soient variées le plus possible.

V. *Un abat-jour.* Les élèves auront à décrire un abat-jour placé sous leurs yeux, ou décriront l'abat-jour de leur lampe de famille. 1. La matière et la couleur. — 2. Les bords. — 3. Les ornements. — 4. Son état actuel.

Sujet traité. 1. L'abat-jour que j'ai sous les yeux est en carton vert. 2. Le bord inférieur est découpé en forme de petites dents. Le bord supérieur est muni d'une monture en cuivre qui se place sur une griffe. 3. Le carton de l'abat-jour est encore découpé en trois endroits, en forme de roses. A la place du carton, on a collé du papier transparent. Je vois ainsi, quand la lampe m'éclaire, trois roses lumineuses. 4. Mon abat-jour a déjà servi pendant deux ans. Il est un peu roussi.

VI. *Autour de la lampe.* Quelles personnes sont réunies chez vous, le soir, autour de la lampe, quand le repas est terminé? Quelles sont les attitudes et les occupations de chacune d'elles?

VII. *Une imprudence. (Narration.)* La nuit vient de tomber. Votre grande sœur allume la lampe dont la flamme baisse bientôt. Elle s'éclaire avec une bougie et remplit la lampe. Votre maman arrive. Que dit-elle? (Man. Gén. Nr. 11.)

Richtig genommen, hat das Kind für Unwissen keine Strafe verdient. Das viele Züchtigen kommt nur daher, weil viel zu viel Schüler in einer Klasse untergebracht sind. Der Lehrer könnte viel liebevoller und richtiger seines Amtes walten, wenn er statt 50 oder gar 60, 25 Schüler zu unterrichten hätte. Er könnte sich mehr mit der innern Beschaffenheit des Schülers befassen und ihm dementsprechend helfend beistehen — aber mit dem Herzen, nicht mit dem Stock! Die höchste Aufgabe des Lehrers, die Kinderseele verstehend zu fördern, wird zur Nebensache dadurch, dass der Lehrer gezwungen ist, etwa 60 Schüler in Ruhe zu halten. (H. Eickmann, Schülerjahre.)